Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.), Basel

Redaktion: Dr. W. Ruf

Verantwortlich für Druck und Herausgabe; Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)

Erscheint wöchentlich - Basel, den 20. Dezember 1947 - 47. Jahrgang - Nr. 51

SCHARFER TABAK!

Die genossenschaftliche Rückvergütung — ein Dorn im Auge unserer wirtschaftlichen Gegner

Im Laufe der letzten Monate ist der Schweizerische Tabakverband an den V. S. K. gelangt, um mit uns — man höre und staune — die Unterdrückung der Rückvergütung im Detailverkauf von Tabakprodukten in den Konsumgenossenschaften zu diskutieren. Es sollte sich um eine neue bundesrechtliche Regelung des Tabak-Detailverkaufs ab 1. Januar 1948 handeln und damit gleichzeitig um die Aufhebung der Rückvergütung und Rabatte für Tabakwaren. Wir haben uns selbstverständlich, übrigens auch dem bekannten klaren Willen unserer Verbandsvereine folgend, diesem Ansinnen gegenüber eindeutig ablehnend ausgesprochen.

Am 9. Oktober 1947 fand sodann eine von der Eidgenössischen Oberzolldirektion in Bern einberufene Konferenz des Handels und der Vertreter des Schweizerischen Tabakverbandes statt. Zur Diskussion stand ein Entwurf des Tabakverbandes über die Regelung der Tabakpreise im Sinne der Unterdrückung der Rückvergütung. Neben der Oberzolldirektion war auch die Eidgenössische Preiskontrolle vertreten.

Dr. *Pezolt*, Präsident des Tabakverbandes, Fürsprech in Bern, begründete zunächst die Stellungnahme dieses Verbandes. Er bedauert die von den Konsumgenossenschaften bereits erfolgte Stellungnahme, welche die gleiche sei wie 1938. Die Meinungen seien leider schon gemacht. Der Tabakverband setzt sich ein für einen absoluten Preisschutz. Begründung: Im Kleinhandel mit Tabakwaren sind, besonders in den Städten und grösseren Ortschaften, 1500 Spezialgeschäfte tätig, davon nur zirka 500 als eigentliche Fachleute. Daneben fungieren zirka *60 000* Nebenverkaufsstellen, nämlich kleine Zigarrenläden und -lädeli, Spezereihändler, Kioske, Restaurants, Hotels, Coiffeure, die Filialen der Konsumgenossenschaften des V. S. K. und des VOLG, Konkordia usw. Bei dieser Gelegenheit hörten wir auch, dass in der Schweiz zirka 750 verschiedene Sorten Zigaretten verkauft werden! Dr. Pezolt verwies auf die Regelung im Ausland. Er bezeichnete die Gewinnmarge als gering; der Handel aber muss leben und im Interesse des Staates möglichst viel verkaufen. Die Marge beträgt für Zigaretten 20%, für Stumpen 17 bis 22,5% und für Tabak 20 bis 29%. Der Tabakverband erstrebt die Gleichschaltung aller Verkaufsbedingungen für alle Geschäfte in genau gleicher Weise. Das Einkommen der kleineren Zigarrengeschäfte beträgt laut Umfrage zirka 3600 Fr. pro Jahr.

Hr. *Huber*, Präsident des Zigarrenhändlerverbandes in Basel, machte geltend, dass in der eigentlichen City die Konkurrenz der ACV-Läden nicht spürbar sei, dagegen aber in den Aussenquartieren. In Zürich seien die Händler gezwungen, wegen des LVZ ebenfalls Rabatte abzugeben. Es gebe zwar auch Privatläden, wo bei einem Kauf von 10 Fr. und mehr Rabatt gegeben werde. Es werden keine anderen Artikel verkauft, wo eine Erholung möglich sei. Er appellierte an die soziale Einstellung der Konsumgenossenschaften.

Herr *Pauli*, Vertreter des VOLG, sprach sich klar gegen das Verlangen des Tabakverbandes aus, wonach Rückvergütungen und Rabatte abgeschafft werden sollen.

Der Vertreter des V. S. K., Direktor *H. Rudin*, gab in erster Linie den ca. 50 Anwesenden des Verbandes die präzise Stellungnahme des V. S. K. gemäss Eingabe vom 6. Oktober an die Oberzolldirektion bekannt. Er verwies auch auf die Tatsache, dass während des ganzen Krieges die streng bewirtschafteten und rationierten Waren niemals von dem Rabatt- oder Rückvergütungsanspruch ausgenommen wurden. Eine Bestimmung in der neuen Verordnung, wonach die Rückvergütung im Detailverkauf für Tabakwaren nicht mehr gegeben werden dürfte, würde den Sturm der Entrüstung über den Einbezug der Rückvergütung in die zusätzliche Wehrsteuer in den Schatten stellen! Der Handel in Tabakwaren bei den Konsumvereinen bedeute eine Konzentration im Verkauf, zugleich eine Beschränkung im Assortiment und damit die Abgabe von frischen und guten Qualitäten. — In der Eingabe des Tabakverbandes sind 10% sogenannter Mengenrabatt vorgesehen; mit andern Worten, wenn ein kaufkräftiger Konsument sich ein ganzes Paket Stumpen oder 100 Brissago oder eine Kiste Kopfzigarren leisten kann, so hat er Anspruch auf 10% Rabatt. Demgegenüber soll derjenige Konsument, der einteilt und sparsam seine Rauchwaren im Konsum-

laden kauft, von der Rückvergütung ausgeschlossen sein? Das wäre ein fertiger Unsinn und ungerecht. Er erinnerte an das Votum von Herrn Bundesrat Stampfli in den Räten, zwei Tage vorher, betreffend die Preis- und Lohnspirale! Das Verlangen des Tabakverbandes sei ein weiterer Beitrag zu dieser Katastrophenpolitik. Der Tabakverband soll sich mit dem relativen Preisschutz von 1938, der gut funktionierte, nun zufrieden geben. Das Wort «absoluter» Preisschutz erinnere an das Wort «Absolutismus», und bei diesem Wort werden wir misstrauisch!

Die Stellungnahme der Konsumgenossenschaften in dieser Frage sei ganz eindeutig. Jede Einmischung in diese rein eigene und interne Angelegenheit des Genossenschaftswesens werde mit Vehemenz abgelehnt. Im Volk wie auch in den Konsumgenossenschaften habe man vom Reglementieren und den Vorschriften solcher Art genug. In der Privatwirtschaft selbst ertöne überall der Ruf nach Freiheit in der Wirtschaft und im Handel. Was im heutigen Rahmen dieser Freiheit möglich sei, das nehmen auch die Konsumgenossenschaften für sich in Anspruch. Eine Abwürgung der rationellen Verkaufsweise der Konsumvereine bei Tabakwaren durch die Einstellung der Rückvergütung komme niemals in Frage. Die Konsumgenossenschaften seien Anhänger einer gesunden Konkurrenz, wollen aber keine Staatswirtschaft, kein Monopol und vor allem auch keine weitere Zersplitterung im Verkauf von Tabakwaren.

Herr *Zeller* von der Oberzolldirektion teilte mit, dass angesichts dieses Widerstandes der Konsumgenossenschaften selbstverständlich davon abgesehen werde, Rückvergütungen oder Rabatte, wie sie bisher gestattet wurden, auszunehmen.

Nach dem bereits eingeholten rechtlichen Gutachten vom Eidg. Justizdepartement, das sich zugunsten der Konsumgenossenschaften aussprach, wird die Oberzolldirektion nun auf Verlangen des Tabakverbandes noch ein anderes Gutachten einholen. Schon Blumenstein sprach sich bekanntlich im Jahre 1938 zugunsten der Beibehaltung der ortsüblichen Rabatte und Rückvergütungen aus.

So viel aus den Verhandlungen der Konferenz vom 9. Oktober in Bern.

Aus verschiedenen Miteilungen in der «Schweiz. Tabakzeitung» war in der Folge zu entnehmen, dass unsere wirtschaftlichen Gegner in dieser Sache hinter den Kulissen kräftig weiter schürten! Im November gelangte der Tabakverband nochmals an unsere Direktion mit dem Ersuchen, in die Abschaffung der Rückvergütung einzuwilligen und darüber noch eine weitere Konferenz abzuhalten. Wir konnten auch in Erfahrung bringen, dass die verschiedenen Fabrikantenverbände vom Tabakverband scharf unter Druck genommen wurden und sogar von einem *Boykott* in der Belieferung der Konsumgenossenschaften gesprochen wurde.

Dieser Boykott soll, wie man uns auf verschiedenen nationalrätlichen Wegen androht, zur Tatsache werden!

Mitten in einer sehr ernsthaften Diskussion, an welcher sich alle Volkskreise beteiligen oder interessieren, nämlich über die berühmte Preis- und Lohnspirale, droht der Tabakverband den Konsumgenossenschaften *mit Boykott!* Diese Drohung geschieht, um die Rückvergütung auf Tabakwaren abzuschaffen und damit eine entsprechende *Verteuerung* dieser Produkte für unsere Mitglieder und Konsumenten herbeizuführen. Wir müssen eine solche Tatsache als *Hohn* und *ganz absurd* bezeichnen!

Wir haben den Herren vom Tabakverband am 7. November 1947 folgende Antwort gegeben (auszugsweise):

«Alle Herren unserer Direktion können Ihnen keinen andern Bescheid geben, als Ihnen bereits durch den Unterzeichneten anlässlich der Konferenz in Bern und auch auf dem Korrespondenzweg erteilt wurde. Wir sind und bleiben die Beauftragten unserer Verbandsvereine, deren Stellungnahme in der Frage des absoluten Preisschutzes wir Ihnen anlässlich der bereits erwähnten Konferenz klar und unzweideutig mitgeteilt haben.

Wenn Sie nun glauben, hinter den Kulissen andere Beschlüsse der Oberzolldirektion usw. herbeiführen zu können, so ist das Ihre Sache. Sie werden aber von seiten unserer grossen Konsumvereine etwas erleben, dass Ihnen das weitere Schüren und Hetzen in dieser Sache vergehen wird. — Wir verweisen auf Ihre kürzliche Berichterstattung in der «Tabakzeitung» vom 4. November a. c.

Wir werden den Gang der Dinge weiterhin aufmerksam verfolgen und jederzeit die uns gut scheinenden Schritte zur Wahrung der Interessen unserer Verbandsvereine unternehmen. Auch die leisen oder lauteren Drohungen der Fabrikantenverbände werden uns und unsere Verbandsvereine in der Stellungnahme nicht einschüchtern können.

Bis jetzt haben wir effektiv wenig unternommen, um den Kauf von Tabakwaren noch mehr auf unsere Läden zu konzentrieren und die Umsätze entsprechend zu steigern. Es scheint nun aber, dass Sie mit Ihrem Vorgehen auf dem besten Wege sind, uns eine ganz wunderbare Waffe in die Hand zu liefern, um in dieser Richtung einmal etwas zu unternehmen, das den Rauchern und Konsumenten die Augen öffnet!

Wir warten also darauf, dass Sie uns diese Waffe nun in die Hand liefern, doch möchten wir Sie dringend bitten, Ihre weiteren Schritte und Pressionen in Bern wohl zu überlegen.

Kopie dieses Schreibens geht an den Chef der Eidg. Preiskontrollstelle in Montreux-Territet und an die Oberzolldirektion in Bern.»

Unsere Verbandsvereine, deren Verwaltungen und Vorstände können aus obigen Mitteilungen neuerdings ersehen, in welch mutwilliger Art und Weise unsere wirtschaftlichen Gegner gegen die Tätigkeit und die Rückvergütung der Konsumgenossenschaften arbeiten!

Wir hoffen auf die volle Unterstützung der Verbandsvereine, damit wir in der Lage sind, den diktatorischen Gelüsten des Tabakverbandes ein Halt zu gebieten.

H. Rudin

Die Versteppung der menschlichen Beziehungen birgt ungeheure Gefahren in sich. Wenn dieser Auflösungsprozess weiter um sich greift, dann wird in absehbarer Zeit jeder gegen jeden stehen, und alle werden am Ende dabei untergehen. *Aus «Die Nation»*

30 Jahre genossenschaftliche Lebensversicherung «Coop-Leben»

Am 6. Juli dieses Jahres hat das Schweizervolk das Gesetz über die AHV mit grossem Mehr angenommen. Ein grosses Werk genossenschaftlicher Solidarität und des sozialen Ausgleichs ist damit ins Leben gerufen worden.

Das ist ein bedeutungsvoller Anfang, der aber für sich allein, besonders in den ersten zwei Jahrzehnten, noch nicht genügt, um den erwerbslosen alten Leuten sowie den Witwen und Waisen ausreichende Hilfe zu gewähren. Daher ist eine Ergänzung wünschenswert, sei es durch eine Versicherungseinrichtung des Betriebs, sei es durch eine private Versicherung. Was liegt näher, als für diesen Zweck zur genossenschaftlichen Selbsthilfe zu greifen, wie sie die Lebensversicherungsgenossenschaft Coop verwirklicht.

In ihrer 30jährigen Tätigkeit hat die Coop-Leben bewiesen, dass sie uneigennützig an der Existenzsicherung für unser Volk mithilft. Die Direktion des V. S. K. beglückwünscht sie zu ihrem Jubiläum und dankt ihr für die bisher geleistete Arbeit. Sie hofft, dass die Genossenschaften und Gewerkschaften, als Gründer der Coop-Leben, sowie deren Mitglieder in Zukunft noch viel intensiver mit ihr zusammenarbeiten, so dass sie eine starke Säule der schweizerischen Genossenschaftsbewegung werde.

Max Weber

Vor wenigen Tagen, am 9. Dezember 1947, jährte sich der Gründungstag der «Coop-Leben» (früher «Schweizerische Volksfürsorge») zum dreissigsten Male.

Auf Initiative der Konsumvereine und der Gewerkschaften traten damals — man schrieb das Kriegsjahr 1917 — die Gründer zur konstituierenden Generalversammlung zusammen. Im ersten *Verwaltungsrat*, der aus jener Versammlung hervorging, befanden sich Männer, die in der Genossenschafts- und Gewerkschaftsbewegung unseres Landes keine Unbekannten sind und denen wir auch an dieser Stelle für ihren damaligen weitblickenden Entschluss den Dank abstatten wollen:

Da waren zunächst Dr. Bernhard *Jaeggi* und Prof. *Bohren*, die der jungen Tochter des V. S. K. eigentlich Gestalt und Inhalt gaben. Erster Präsident war Dr. R. *Kündig*. Ferner waren im 15gliedrigen Verwaltungsrat u. a. vertreten: die Genossenschafter Johannes *Huber*, *J. Dubach* und der Gewerkschafter Karl *Dürr*.

Der 30. Geburtstag der Coop-Leben ist aber gleichzeitig das 30jährige *Amtsjubiläum* der Herren Ch.-U. *Perret*, Neuchâtel, Präsident seit 1924; *Friedrich Tschamper*, Bern, und Ernest *Jaton*, Lausanne. Die Genannten gehören dem Verwaltungsrat der Coop-Leben seit ihrer Gründung an. Auch diesen Veteranen des genossenschaftlichen Versicherungswesens möchten wir für ihre während drei Jahrzehnten geleistete Arbeit und für ihr treues, initiatives Wirken den wohlverdienten Dank aussprechen.

Wenn man nach den Motiven fragt, welche Initianten und Gründer bewegen konnten, selbst in kritischer Zeit ein genossenschaftliches Versicherungsinstitut ins Leben zu rufen, so darf die *Ueberzeugung vom genossenschaftlichen Selbsthilfegedanken* wohl an die erste Stelle gesetzt werden. *Bundesrat Stampfli* hat bei der Beratung über die in den nächsten Tagen in Kraft tretende Eidg. Alters- und Hinterlassenenversicherung einmal gesagt:

> «Die Versicherung ist die organisierte Vorsorge gegen die ökonomisch nachteiligen Folgen der Wechselfälle des menschlichen Lebens. *Ihre Wurzeln hat sie in dem Genossenschaftsgedanken.* Die ersten Versicherungseinrichtungen beruhten denn auch auf Gegenseitigkeit. Erst später wurde dann die Versicherung Gegenstand erwerbswirtschaftlicher Unternehmungen.»

Die Gründer wollten den auf Erwerb, auf Gewinn gerichteten kapitalistischen Lebensversicherungsgesellschaften ein genossenschaftliches Selbsthilfeinstitut gegenüberstellen, das die sich aus dem Geschäftsbetrieb ergebenden Rechnungsüberschüsse ausnahmslos unter die Versicherten verteilt.

In diesem Zusammenhang mag eine andere Ueberlegung ebenso bedeutungsvoll gewesen sein. Knapp 10 Jahre früher hatten der V. S. K. und die Konsumvereine, vorbildlich in der Sozialpolitik und von jeher aufgeschlossen dem Versicherungsgedanken gegenüber, für das eigene *Personal* eine Versicherungskasse errichtet. Eine entsprechende Einrichtung für den *Konsumenten*, für die Genossenschafter und ihre Familien fehlte. Die Gründung der Coop-Leben darf deshalb als das eigentliche Gegenstück zur VASK betrachtet werden, denn von nun an standen dem Konsumenten und dem Personal eigene Versicherungsinstitute zur Verfügung. Beides Organisationen, die geeignet sind, die Selbstvorsorgepflicht für Alter und Familie in der Gemeinschaft der Versicherten auf rein genossenschaftlicher Grundlage zu erfüllen.

Den äusseren Anstoss zur Gründung der Coop-Leben sollen nach Berichten der Gründer jedoch die damaligen Misstände in der Werbung des Versicherungsaussendienstes gegeben haben. Spezialrabatte, Provisionsabgabe an die Versicherten usw. haben zweifellos zu ungleicher Behandlung der Versicherten, zügellose Akquisitionsmethoden zu einer unnötigen Verärgerung des versicherungsuchenden Publikums und zu einer Verteuerung der Versicherung geführt. Durch gesetzliche Erlasse, die übrigens von den Gesellschaften selbst angeregt worden sind, wurde inzwischen versucht, Abhilfe zu schaffen.

Vor allen Dingen sollte das neu geschaffene Institut folgenden Grundsätzen, die bis zum heutigen Tage die Leitgedanken der Geschäftstätigkeit und Geschäftspolitik sind, entsprechen:

1. Demokratische Verwaltung:

Den Versicherten ist ein Mitspracherecht eingeräumt, das sie an der Generalversammlung ausüben. Die Coop-Leben hat von dem im revidierten OR den Versicherungsgenossenschaften eingeräumten Rechte, die Befugnisse der Generalversammlung gänzlich auf die Verwaltung übertragen zu können, keinen Gebrauch gemacht.

2. Lebensversicherung zu niedrigen Selbstkosten

Die auf Gegenseitigkeit eingerichtete Versicherungsgenossenschaft gibt die Lebensversicherung zu den Selbstkosten ab. Ziel einer reinen Selbsthilfeorganisation muss es aber sein, die Kosten so niedrig als möglich zu halten. Die kostenmässige Belastung

einer «Coop-Police» war von jeher sehr bescheiden gewesen. Ursprünglich wurde zur Erreichung dieses Zieles sogar auf den Einsatz einer eigentlichen Werbeorganisation verzichtet. Auch heute noch sind es wenige Berufsvertreter die im Werbedienst eingesetzt sind. Eine Propaganda mit mässigem Aufwand und vor allen Dingen eine rationelle Verwaltung tragen zu der anerkannt niedrigen Kostenbelastung der Versicherten bei.

3. *«Keine Police ohne Rückvergütung»*

Bis vor wenigen Jahren hat die Coop-Leben nur Tarife *mit* Anrecht auf Anteil an den Rechnungsüberschüssen geführt. Heute sind es lediglich einzelne Nebenzweige der Lebensversicherung, die aus versicherungstechnischen Gründen nicht mit Ueberschussanteilen bedacht werden können. Dass den ursprünglichen Grundsätzen auch heute noch nachgelebt wird, mag der Umstand beweisen, dass im Jahre 1945 ein Tarif für temporäre Todesfallversicherungen eingeführt wurde, der bei der Coop-Leben als bisher einziger Versicherungsgesellschaft Anrecht auf Ueberschussanteil gibt.

4. *Sicherheit*

Der Verzicht auf eine Vertreterorganisation hatte zur Folge, dass sich die Genossenschaft nur sehr langsam entwickelte. Das wurde ihr oft zum Vorwurf gemacht. Kritiker dürfen aber nicht vergessen, dass dieser Tatsache ein ganz bedeutender Aktivposten gegenübersteht: Die im Anwerbebetrieb auf diese Weise erzielten Einsparungen erlaubten die Aeufnung von Reserven in einem aussergewöhnlichen Ausmasse, so dass der Genossenschaftsbewegung in der Tat nicht nur ein vorteilhaftes, sondern ebensosehr ein *wohlfundiertes* Lebensversicherungsinstitut zur Verfügung steht. Ein Vergleich selbst mit den grössten privaten Versicherungsunternehmungen fällt in dieser Hinsicht keineswegs zuungunsten der Coop-Leben aus.

5. *Treuhänder der Versicherten*

Die Coop-Leben verwaltet Millionenbeträge, die den Versicherten gehören. Hierin liegt das Schwergewicht der Verantwortung, und zwar in mehr als einer Hinsicht.

Dass für diese Gelder ein Höchstmass an Sicherheiten geboten werden muss und dass die Verwaltung rationell zu gestalten ist, wurde bereits dargelegt.

Daneben aber müssen diese Gelder nutzbringend, d. h. zinstragend, angelegt werden. Sie fliessen der Wirtschaft zu, wirken dort demnach als Antriebskraft. Der Fluss dieser Geldmittel in die Wirtschaft muss gelenkt werden, und zwar so, dass er — von einer höheren Warte betrachtet — der Gesamtheit der Versicherten wiederum zum Nutzen gereicht (z. B. Mitfinanzierung des genossenschaftlichen Wohnungsbaues), niemals aber gegen deren Interessen verstösst. Diese volkswirtschaftlich verantwortungsbewusste *Anlagepolitik* gehörte von jeher zu den vornehmsten Aufgaben der genossenschaftlichen Lebensversicherung.

So betrachtet, ist die Coop-Leben eben Sachwalterin der Interessen ihrer Versicherten, und zwar nach aussen wie *unter den Versicherten selbst*. Keine Begünstigung einzelner Versicherter oder Versichertenkategorien, aber auch kein rein kommerziell, nur auf Gewinn bedachtes Denken — das ist ein weiteres Unterpfand des Versicherungsinstitutes, welches von den Versicherten regiert wird. Ein Beispiel für viele stellt die «Preispolitik» der Coop-Leben dar. Die Versicherung des kleinen Mannes wird zu genau gleich günstigen Prämien wie die grosse Versicherung geboten, obwohl kleine Geschäfte relativ höhere Kosten verursachen; der gerechte Ausgleich wird hergestellt durch eine etwas bessere Ueberschussbeteiligung der grossen Versicherungen mit ärztlicher Untersuchung. *Gerechtigkeit*, politische und konfessionelle Neutralität sind bei der Coop-Leben nicht totes Gesetz, sondern gelangen zu lebendiger Wirkung im eigenen Haus und draussen in der Wirtschaft.

Das segensreiche Wirken der Coop-Leben geht daraus hervor, dass bis heute rund 5 Millionen Franken an die Hinterlassenen von vorzeitig verstorbenen Versicherten, 14 Millionen Franken an Versicherte, die den Endtermin erlebten, und 3,3 Millionen Franken an Ueberschussanteilen ausgerichtet wurden. Die gesamten Auszahlungen (inkl. Rückkäufe und Renten) beziffern sich auf *25,8 Millionen Franken*. In diesen Zahlen kommt die wirtschaftliche und soziale Funktion der Lebensversicherung im allgemeinen recht deutlich zum Ausdruck. *Sie fördert die Kaufkraft der Bevölkerung, hilft mit, die Existenz der Familie zu sichern, und ist oft Träger des sozialen Fortschrittes.*

Hand in Hand mit dem Ausbau des Aussendienstes hat auch die Entwicklung in den letzten Jahren Fortschritte gemacht. Im Zeitraum von sechs Jahren ist der *Versicherungsbestand* auf annähernd das Doppelte angewachsen und hat am Jubiläumstag

80 Millionen Franken Versicherungssumme

überschritten.

Eine ihrer wichtigsten Aufgaben für die *Zukunft* erblickt die Coop-Leben nicht nur in einer rascheren Entwicklung, sondern vor allem darin, der werktätigen Bevölkerung bei der Einrichtung der Selbstfürsorge Helfer und Berater zu sein.

Diese Beratung wird mit dem Inkrafttreten der AHV am 1. Januar 1948 voraussichtlich einen veränderten Aspekt erhalten, indem staatliche und private Versicherung zu sinnvoller und zweckmässiger gegenseitiger Ergänzung gebracht werden sollten. Die Coop-Leben ist auch hiefür bereits gerüstet.

E. Debrunner

Die beste Definition der Konsumgenossenschaft — wie übrigens auch aller anderen Genossenschaftsformen (Produktions-, Kredit-, Baugenossenschaften), von denen ich jedoch hier nicht zeigen kann, wieso sie hierin alle ähnlich sind — lautet: sie ist eine Vereinigung mit dem Ziele der Beseitigung des Profites. Was gewährt sie aber dann dem Kapital? Ganz einfach das, was der Kapitalist heute dem Arbeiter gewährt, nämlich die Lebensberechtigung, die Amortisation und Verzinsung gewährleistet, d. h. alles das, was nötig und ausreichend ist, um dem Kapital Erhaltung und Reproduktion zu gestatten — ebenso wie das Existenzminimum jener Betrag ist, der dem Arbeiter seine Erhaltung und Fortpflanzung ermöglicht. Dies war übrigens der wesentliche Artikel des Programmes von Owen, der mit vollem Recht als der Vater des Genossenschaftswesens angesehen wird.

Charles Gide

Früher — und *heute.*

Eröffnung des «Konsumhofes» in Uster

Nach einer Bauzeit von 6 ½ Monaten konnte der Konsumverein Uster und Umgebung seiner Mitgliedschaft den neu erbauten «Konsumhof» übergeben, ein Ereignis, das am 6. Dezember einfach und würdig gefeiert wurde.

Vor dem eindrucksvollen Gebäude versammelten sich am Samstagnachmittag Behördemitglieder und Gäste zu einer Besichtigung unter Führung von Herrn Architekt *Allemann*.

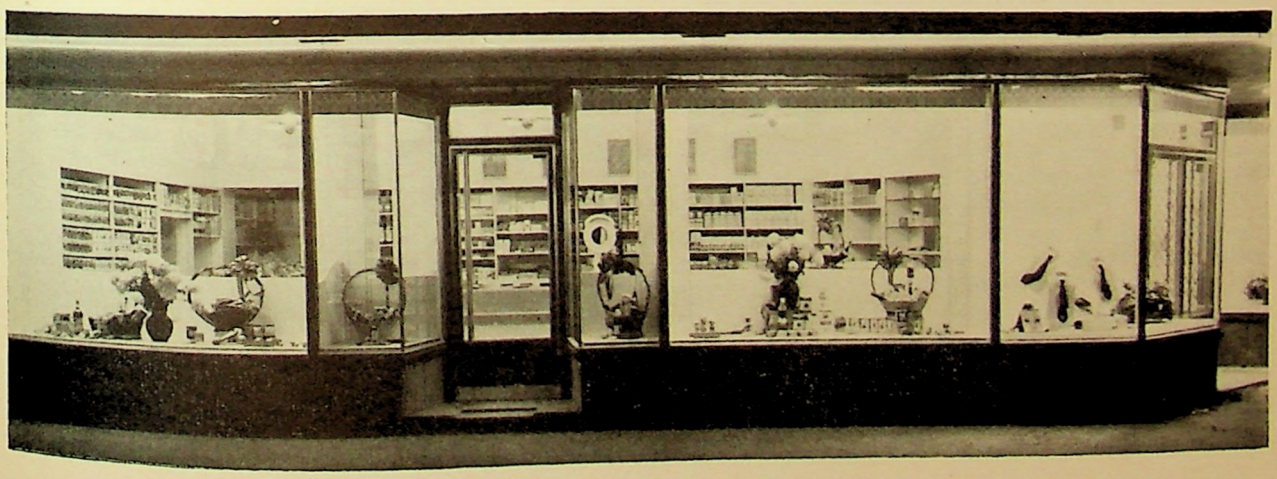
In ausgezeichneter Lage an der Kreuzung der grossen Ueberlandstrasse und der Usterer «Bahnhofstrasse», die dort allerdings Poststrasse heisst, bietet der harmonische Bau im Erdgeschoss eine Längsseite prächtiger Schaufenster. Im angeschnittenen Winkel liegt der Eingang zum *eigentlichen Kaufhaus*, und an der Schmalseite links schliesst sich das *Lebensmittelgeschäft* an, das sowohl von hier als auch durch einen eigenen Zugang erreichbar ist.

Der «Konsumhof» umfasst *zwei Stockwerke* mit den Abteilungen Textilien, Mercerie-Bonneterie, Parfümerie, Papeterie und Lederwaren im Erdgeschoss, von wo ein gefälliger Aufgang in den ersten Stock zu den Haushaltartikeln mit Geschirr und Glaswaren und zur Schuhabteilung führt. Helles, naturfarbens Holz der Ladentische und Aufsätze, eine geradezu raffinierte Beleuchtung mit Tageslicht, auf den Verkaufstisch abgeblendet, und einer warmen, weissrosa Deckenbeleuchtung im Erdgeschoss ergeben eine gemütliche, schattenlose Helligkeit.

Von der schon erwähnten Schaufensterflucht ist jedes einzelne aus dem im Keller liegenden Dekorationsraum oder einem anschliessend daran der Aussenmauer entlang führenden Korridor durch eine Bodenklappe erreichbar. Hinter den Verkaufsräumen des ersten Stockes findet sich neben einem Büro und den heutigen Dependenzen auch ein Aufenthaltsraum mit Kochgelegenheit für das Personal, der mancher auswärts wohnenden Verkäuferin die Arbeitspause angenehmer machen wird. Im zweiten Stock sind vorläufig drei Wohnungen untergebracht. Eine künftige Erweiterung der Verkaufsräume dürfte hier ohne grosse Umbauten möglich sein. Anschliessend an die Besichtigung gab ein den Gästen dargebotener Imbiss Gelegenheit zur Anerkennung und Würdigung des Gesehenen, wobei durchweg der zuversichtliche Wagemut des Konsumvereins Uster und seines rührigen Verwalters dankend hervorgehoben wurden.

Nach der Begrüssung durch den Präsidenten, Herrn *Ehrenmann*, gedachte Herr Verwalter *Hügin* der langen Entstehungszeit des «Konsumhofes» in den verschiedenen Köpfen und der kurzen Bauzeit, mit deren Abschluss allerdings die Hauptarbeit noch nicht getan sei. Nun gelte es erst, zu zeigen, dass der Aufwand der 810 000 Fr. Bausumme ein Einsatz gesunder kaufmännischer Ueberlegung im Dienste der Mitgliedschaft sei.

Behörden, Verwalter und Mitgliedschaft des Konsumvereins Uster durften anschliessend den Dank, die Anerkennung und die Glückwünsche entgegennehmen, die ihnen im Namen der Gemeindebehörden von Herrn Gemeindepräsident Dr. *Stadler*, im Namen des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) von Herrn O. *Rüfenacht* und des Kreisverbandes VII von Hrn. Herm. *Schlatter* überbracht wurden. Für die Gewerkschaften von Uster schloss sich Herr *Messikomer* den Gratulanten an, und Herr Architekt *Allemann* bezog in seinen Dank an die Baukommission auch die mitwirkenden Unternehmer und Handwerker von Uster ein. A. M.



V. S. K.-Vertreter auf Besuch in der Bäckerei des ACV beider Basel

Die Direktion des ACV beider Basel hatte die Freundlichkeit, die Teilnehmer an der periodisch in Basel stattfindenden Konferenz der V. S. K.-Vertreter zu einem Besuch der ACV-Bäckerei einzuladen. Sehr gerne wurde von der Möglichkeit, mit den leistungsfähigen Einrichtungen dieses Musterbetriebes näher bekannt zu werden, Gebrauch gemacht. Den Willkommgruss entbot Herr Direktor *Zulauf*, der mit seinem engeren Mitarbeiterstab erschienen war. Die Beliebtheit des ACV-Brotes dokumentiert die Tatsache, dass der ACV zu 40 % und mehr den städtischen Brotbedarf deckt. Recht erfreulich hat sich auch der Umsatz mit den Verbandsvereinen entwickelt. 152 von ihnen haben im Jahre 1947 vom ACV Biskuits usw. bezogen. Herrn Direktor Zulauf lag es als Präsident der Vereinigung der Konsumvereinsbäckereien auch daran, den fördernden Einfluss derselben auf den Brotumsatz der ihr angeschlossenen Genossenschaften hervorzuheben. Der gesamte Mehlbedarf der ACV-Bäckerei wird von der Genossenschaftsmühle in Zürich bezogen. «Wir sind mit den Lieferungen der Mühle sehr zufrieden.» Wie sehr der Betrieb maschinell ausgestattet ist, zeigt die ständige Beschäftigung von drei Mechanikern. Aber die Handarbeit ist trotzdem nicht ausgeschaltet, denn der Teig lebt und fügt sich ungern der gefühllosen Technik. Vorbildlich waren von jeher die Lohn- und Arbeitsbedingungen geregelt. Wenn die Löhne der Privatwirtschaft angewendet würden, hätte der ACV in diesem Betriebe 400 000 Franken weniger Lohnspesen. Wenig zuversichtlich steht es noch um unsere Getreideversorgung. Vorläufig leben wir von der Hand in den Mund. Man kann heute nur hoffen — eine Gewissheit gibt es nicht — dass wir die Lücke zwischen den Ernten im kommenden Jahr decken können.

Den Dank der Eingeladenen entboten vor allem die Herren Direktor *Rudin*, der auf die schon früher betätigte, stete Bereitschaft der ACV-Leitung hinwies, den anderen Genossenschaften mit gutem Rat zur Seite zu stehen, und Herr *Rinderer*, der in erster Linie das gute ACV-Basler-Brot pries.

Der Rundgang durch die weiten Bäckereianlagen hinterliess einen überzeugenden Eindruck von dem wohldurchdachten, umfassenden Wirken der Bäckerei im Dienste der ACV-Mitgliedschaft und darüber hinaus zum Nutzen der Konsumentenschaft des gesamten Wirtschaftsgebietes. r.

Kurze Nachrichten

Für möglichst rasche Aufhebung der Rationierung von Milchprodukten. Wie der Chef der Sektion für Milch und Milchprodukte des Eidg. Kriegs-Ernährungs-Amtes, O. Langhard, an einer Tagung jüngst ausführte, seien alle Voraussetzungen für eine gute Futterernte im nächsten Jahre vorhanden und damit die Vorbedingungen erfüllt für eine Steigerung der Milcherzeugung. Die in der Landwirtschaft häufig geäusserten Bedenken, dass die Dürreschäden im vergangenen Sommer den Futterwuchs im nächsten Frühjahr hintanhalten werden, könne er nicht teilen. Die verhältnismässig grosse Einfuhr von Butter im Jahre 1947, die wieder 1200 Wagenladungen ausmachte — und weitere 400 Wagen sind bereits wieder gesichert — entlastet die Milchverwertung zugunsten der Käsefabrikation. Der Redner erklärte, er tendiere auf eine möglichst rasche Aufhebung der Rationierung, und zwar nicht nur für die Milch, sondern auch für den Käse. Das Fallenlassen der Käserationierung sei auf das Frühjahr hin in Aussicht genommen. Es sei nicht anzunehmen, dass durch die Aufhebung ein wesentlicher Mehrverbrauch eintrete, weil sich unsere Versorgung mit Nahrungsmitteln erheblich gebessert hat.

Der Index der Grosshandelspreise (Nahrungsmittel, industrielle und landwirtschaftliche Roh- und Hilfsstoffe) verzeichnet Ende Oktober 1947 mit 229,7 (Juli 1914 = 100) bzw. mit 213,9 (August 1939 = 100) gegenüber dem Vormonat eine Zunahme von 2,5 %. Ausschlaggebend für diese Erhöhung war in erster Linie der auf den 1. Oktober 1947 erfolgte Preisaufschlag für Milch und Milchprodukte. Ferner weisen Roh- und Hilfsstoffe mehr oder weniger ausgeprägte Preiszunahmen auf, während bei Futter- und Düngemitteln im Berichtsmonat keine Preisveränderungen eingetreten sind.

Die Kleinhandelsumsätze im Oktober lagen im Total der erfassten Betriebe wertmässig um 12,8 % über Vorjahresstand.

Der Aussenhandel im Oktober bezifferte sich auf 441,0 Millionen Fr. auf der Einfuhr- und auf 291,5 Millionen Fr. auf der Ausfuhrseite gegen 303,7 bzw. 269,2 Millionen Fr. im Oktober 1946. In Prozenten von 1938 belief sich die Einfuhr auf 158, die Ausfuhr auf 122 (im Vormonat auf 139 bzw. 117).

Zuckerfabrik-Abstimmung. Die eidgenössische Volksabstimmung über die Ordnung der schweizerischen Zuckerwirtschaft wird, da das Referendum zustandegekommen ist, auf den 14. März 1948 festgesetzt.

Polen ist in der Lage, Papier zu exportieren. Die gegenwärtige Produktion von rund 22 000 Tonnen pro Monat deckt nicht nur den Inlandsbedarf, sondern ermöglicht auch eine gewisse Ausfuhr. Die Struktur der polnischen Papiererzeugung wird wie folgt beschrieben: hochwertiges Papier 17 000 Tonnen, Zeitungsdruckpapier 3000 Tonnen und Schreibpapier 2000 Tonnen.

Polnische Fahrräder. In Polen werden gegenwärtig von fünf Fabriken rund 10 000 Fahrräder pro Monat hergestellt. Es werden bereits Exportgeschäfte abgewickelt. Da das Interesse für die polnische Fahrradproduktion im Ausland sehr lebhaft sein soll, wird versucht, die Produktion auf 30 000 Einheiten pro Monat zu erhöhen.

Konjunkturrückgang in den USA erwartet. In den Vereinigten Staaten hat eine Gruppe von Wirtschaftswissenschaftern einen 86 Seiten starken Bericht verfasst, in welchem die Meinung vertreten wird, dass bereits nächstes Jahr in den USA mit einem Konjunkturrückgang gerechnet werden müsse. Sollten die ausländischen Käufe in diesem kritischen Zeitpunkte infolge des Dollarmangels eingestellt werden, so würde dies eine stark deprimierende Wirkung auf feste Kapitalinvestierungen haben. An Stelle eines milden «berichtigenden» Rückgangs sei eine allgemeine Depression zu erwarten, sofern die USA dem Ausland nicht umfangreiche Dollaranleihen gewähren würden.

Genossenschaftlicher Import und Export in der Tschechoslowakei. Das genossenschaftliche Import- und Exportunternehmen in der Tschechoslowakei «Koospol» hat die Tätigkeit aufgenommen. Es dient als Ein- und Ausfuhrzentrale für elf Handels- und Produktionsgenossenschaften. Insbesondere sind ihm die beiden grossen Zentraleinkaufs- und Warenhausgenossenschaften «Kooperativa» und «Velkonakupni Spolecnost Druzstev» angeschlossen. («Schweiz. Wirtschafts-Kurier»)

Bibliographie

Buchhaltungskurs (schwierigere Fälle). Von Rektor H. Roth. Zürich 1947. Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins. 62 S. Im Hefter Fr. 10.—.

* Der Buchhaltungskurs von Roth braucht keine weitere Empfehlung mehr. Der Lehrgang hat sich für die Vorbereitung auf das Buchhalterdiplom sehr gut bewährt.

Die zweite Auflage des Kurses ist im wesentlichen ein Abdruck der ersten Auflage. Neu ist der Anhang, wo vier Aufgaben vollständig gelöst werden. Die theoretischen Erklärungen des Verfassers werden immer im Zusammenhang mit einem praktischen Beispiel gegeben. Der Lehrgang baut auf den Kenntnissen auf, wie sie an der kaufmännischen Lehrabschlussprüfung verlangt werden.

«Neues Leben» bringt in seiner letzten Nummer eine Auslese von Abhandlungen, die sich mit dem Problem der Lebensangst auseinandersetzen, wobei der Standpunkt des Mediziners ebenso zum Ausdruck kommt wie der des Psychologen und des Theologen.

Auf Du und Du mit Ihren Waren!

Fett – Seife – Glyzerin

(Unterhaltung mit einem Chemiker)

Die beiden Spaziergänger hatten schmunzelnd in den Schweinestall einer Sennerei hineingeschaut und befanden sich nun mitten in einer lebhaften Diskussion über das Fettproblem.

«Geschmackssache», meinte der eine.

«Und auch eine wirtschaftliche Frage», bemerkte der andere, «vielleicht auch eine klimatische. Du weisst doch, dass man im Norden beträchtlich mehr Fett verbraucht. England zum Beispiel hatte — in den letzten Jahren vor dem Krieg — einen Fettverbrauch von jährlich etwa 23 Kilogramm auf den Kopf, und die Dänen brachten es gar auf über 30 Kilo. In der Schweiz belief sich der Kopfverbrauch damals auf rund 18 Kilo. Wir verbrauchten in jenen Jahren in runden Zahlen auf einen Einwohner 7 Kilo Butter, 3 Kilo Schweineschmalz und Rinderfett und 7 bis 8 Kilo pflanzliche Fette.»

«Irrst du dich nicht? Der Pflanzenfettverbrauch war doch wohl kaum so gross.»

«Er war so gross. Zwanzig Jahre früher war er allerdings noch tief unter diesem Niveau. Aber seither hat der Pflanzenfettverbrauch in der ganzen Welt gewaltig zugenommen.»

«Wie kam das?»

«Ach, das begann eigentlich mit der modernisierten Walfischjagd.»

«Was machst du für schlechte Spässe!»

«Keine Spässe. Das sind Tatsachen. Man lernte nämlich Walfischöl zu Margarine verarbeiten, und daraufhin . . .»

«Unglaublich — Schuhwichse, das würde ich verstehen, aber Margarine aus diesem stinkenden Tran? O nein!»

«Mein Lieber, du lebst in veralteten Vorstellungen. Jene Zeit der Transiederei ist vorüber, wo die Besatzung eines romantischen Kutters auf einer fernen Insel an Land ging, ein paar Wochen lang von einem mitgeschleppten Wal Speck abhackte, Tag für Tag Speck schnitzelte und stinkenden, verlegenen Speck in eisernen Pfannen aussott, unter denen ein Feuer brannte, das mit den Grieben dieser Trankocherei genährt war. Solche Methoden gehören der Vergangenheit an.

In der schwimmenden Walölfabrik

einer modernen Walfängerflottille werden die Speckseiten eines Tieres, kaum ist dieses auf das Deck gewunden, mit kräftigen Maschinen abgeschält, und vierundzwanzig Stunden später ist alles, was an dem Koloss fettig war, der Speck, das Fett im Fleisch, der Fettgehalt der Knochen, verarbeitet und sorgfältig untergebracht. Auf dem kurzen Weg des Naturerzeugnisses vom Leib des Tieres zum Verarbeitungsapparat ist der Kontakt mit der Luft auf ein Minimum beschränkt. Auf dem Speckdeck herrscht Sauberkeit; sauber sind die Geräte, und sauber gereinigt sind die Tanks, in die die Ausbeute geleitet wird. Wo sollte da das Fett verderben? Und die Verderbnis vor allem ist schuld, wenn Walfett übel riecht und Ware minderer Güte ist. Rasch und reinlich gewonnen und richtig behandelt ist das Walöl — Tran nennt man diesen Stoff in der Fachsprache überhaupt nicht mehr — eine ganz appetitliche, hellgelbe, fast geruchlose Flüssigkeit. Und wenn man daraus Margarine herstellt, kann man auch die letzte Spur von Trangeruch leicht entfernen.»

«Wer macht Margarine aus Tran?»

«Zum erstenmal hat es der deutsche Chemiker Normann versucht. Auf seine Versuche folgte im Jahre 1912 die Gründung einer Fetthärtungsfabrik, und seither verwendet man in Deutschland das Walöl in grossem Stil zur Speisefettfabrikation. Die Erfindung der Fetthärtung und die Möglichkeit, damit flüssiges in festes Fett umzuwandeln, wurde dann sehr bald auch von andern Ländern aufgenommen, nicht zuletzt von der Schweiz, und vor allem für die Verarbeitung von Pflanzenöl zu Margarine, also festem, butterähnlichem Fett oder — wenn du lieber willst — Kunstbutter angewendet. Und seit diesem technischen Umschwung ist, das ist leicht verständlich, die Pflanzenölerzeugnug im Anstieg begriffen.»

(Fortsetzung folgt)

Kulturgeschichtliches über einige Heilpflanzen

Wie stark sich die Volksphantasie mit den den Pflanzen innewohnenden Heilkräften und Säften beschäftigte, sei am Beispiel der *Mistel* erwähnt, die, währenddem im Winter alles Grün erstirbt, weitergrünt. Die Germanen woben eine ganze Sage um die Mistel. Freija, die Göttermutter, träumte, ihr Liebling, der Sonnenjüngling Baldur, werde getötet. Daraufhin mussten alle Gegenstände einen Schwur tun, Baldur nicht zu verletzen. Nur die Mistel vergass man dabei. Das merkte sich Loki, der Gott der Finsternis. Als nun die Götter ein Fest veranstalteten und Baldur mit Steinen bewarfen, mit Hölzern schlugen, ohne dass ihm das etwas schadete, stand der blinde Gott Hödur, der Verkörperer des Winters, traurig abseits. Da trat Loki zu ihm, flüsterte ihm zu, ob er sich nicht an dem lustigen Treiben beteiligen wollte, drückte Hödur einen Speer in die Hand, dessen Spitze aus einem Mistelzweig geschnitten war, und half dem Blinden auf Baldur zielen, der dann getroffen tot zusammenbrach. Darum galt bei den alten Germanen eine auf einer Eiche gewachsene Mistel als besonders heilkräftig. Die allerschlimmsten Krankheiten sollte sie heilen können, alle Giftwirkungen aufheben und Fruchtbarkeit verleihen. Doch schon vor den Germanen stand die Mistel bei den Kelten in hohem Ansehen; sie wurde von ihren Priestern, den Druiden, mit allerlei Opferzeremonien mit einer goldenen Sichel abgeschnitten. In der brandenburgischen Altmark wird die Mistel noch heute «Heil allen Schaden» genannt. Sie sollte gegen Alpdrücken helfen und Fruchtbarkeit verleihen; darum hing man sie in der Julnacht in den Häusern auf, und noch heute hängt sie zu Weihnachten und Neujahr, vor allem in den angelsächsischen Ländern, in der Stube über der Zimmertüre.

(Fortsetzung folgt)

Für die PRAXIS

Verkauf von angestecktem Obst

Angestecktes Obst und welkes Gemüse sind zwar nicht ganz zu vermeiden, aber bei richtiger Pflege (siehe unsere Nr. 48 und 50) auf ein Minimum zu halten, und sogar dieses Minimum darf uns nicht verderben.

Nach Art. 126 der Schweiz. Lebensmittelverordnung ist es verboten, angefaultes Obst anzubieten; dagegen ist es nicht verboten, die schadhaften Stellen herauszuschneiden und das Gesunde zu verkaufen — selbstverständlich zu angemessen reduziertem Preis.

Es gibt leider immer noch Verkäuferinnen, die es für das beste halten, dieses schadhafte Obst oder Gemüse auf einer Platte zuvorderst auf den Ladentisch zu stellen. Sicher wollen sie damit nicht sagen: Seht nur, was wir für unappetitliches Zeug feil haben! sondern sie überlegen wahrscheinlich: So sehen es alle, und wer es kaufen will, kann sich melden. Gehen ihnen dann diese Früchte kaputt, bevor sich jemand meldet, so ärgert sie der Verlust. In Zukunft werden sie das Angesteckte wieder unter das Gesunde mischen und «alles verchaufe»! —

Hier ist guter Rat einmal billig. Stellen Sie dieses hergerichtete Obst oder Gemüse abseits an einen kühlen Ort, und hängen Sie im Laden an gut sichtbarer Stelle ein hübsch geschriebenes Plakätchen aus, z. B.:

«Leicht beschädigtes Obst zu reduziertem Preis erhältlich».

Es ist nämlich weniger unangenehm für eine Hausfrau, sich nach diesem Posten zu erkundigen, als vor aller Augen (und vielleicht unter den erstaunten oder gar verächtlichen Blicken der Nachbarn) zu sagen: «Gebt mir diese Obstresten hier.»

Eine aufmerksame Verkäuferin merkt sich die Mitglieder, die sich für solche Posten interessieren und bietet diesen ein nächstes Mal selber an, z. B. «Frau X, wir hätten wieder etwas Blumkohl für Suppe oder Aepfel für Kompott usw.: .... kg zu ..... Rp.; könnten Sie es brauchen?» Die Verkäuferin wird das natürlich nicht mit lauter Stimme verkünden, aber auch nicht mit gestrecktem Hals über den Ladentisch flüstern, sondern *unauffällig* anbringen und dann die Ware schon sauber verpackt auf den Ladentisch bringen.

Wenn Sie mit Geschick und Takt vorgehen, wird sich bald ein kleiner Sonderdienst herausbilden. Sie verschaffen sich auf diese Weise neben dem Ruf eines tadellosen Gemüse- und Obstverkaufs und dem Lob der Aufmerksamkeit für besondere Bedürfnisse ihrer Mitglieder auch noch die freudige Genugtuung, einigen sorgenbeladenen Hausfrauen eine kleine Erleichterung verschafft zu haben. L. E.

Das V. S. K.-Laboratorium im Dienste der Qualität

Das V. S. K.-Laboratorium hat das Jahr hindurch eine sehr grosse Zahl von Beanstandungen zu beurteilen. Die chemische Untersuchung schafft Klarheit und bietet den Verbandsvereinen mannigfache Garantie für eine sachgemässe Warenvermittlung. Aus dem letztjährigen Tätigkeitsbericht seien folgende Beanstandungen erwähnt:

Speisefette und -öle. 35 Schweinefettproben sowie 5 Kochfette waren ausgesprochen talgig-ranzig. Diverse Oele waren durch Wasser getrübt. Diese Erscheinung rührt davon her, dass die Hausfrauen zur Reinigung der Flaschen diese noch vor der Abfüllung mit Wasser ausspülen. Die zurückgebliebenen Wassertropfen verursachen Trübung des Oeles und führen leicht zur Verderbnis. Fette und Oele sollen nur in trockene Gefässe abgefüllt werden. 9 Rapsöle waren fischig. 5 Speiseöle wiesen unangenehmen Nebengeschmack auf, 5 Proben waren ranzig.

Stärkemehle. 7 Proben Kartoffelstärke sowie 9 Proben Maisstärke waren durch Kohlenstaub, erdige Bestandteile stark verunreinigt.

Teigwaren. 2 Proben waren sauer und muffig.

Tomatenextrakt. Eine Probe war mit ziemlichen Mengen von Zwiebeln und Gewürzen durchsetzt, so dass die Deklaration »Tomatenextrakt» beanstandet werden musste.

Vanillinzucker. 2 Proben, ausländischer Provenienz, enthielten 0,4 % resp. 0,9 % Vanillin, statt mindestens 2 %, wie es die Lebensmittelverordnung vorschreibt.

Wein, Süsswein und alkoholischer Wein. 32 Beanstandungen, 13 wegen Essigstichs, 3 wegen Braunwerdens, 1 wegen Streckung, 2 wegen Ueberschwefelung, 2 wegen unrichtiger Deklaration, 5 wegen Petrol- und Schimmelgeschmacks und 1 wegen sogenannten weissen Bruchs.

2 Traubensäfte enthielten zuviel Alkohol.

Zucker. 8 Zuckerproben waren wegen Kochsalzgehalts, der bei einer Probe 13,3 % betrug, zu beanstanden.

Selbstbedienung auch im mittelständischen Laden

«Der Organisator», die bekannte schweizerische Monatsschrift, steht dem Selbstbedienungssystem sehr positiv gegenüber. Er glaubt — gewiss mit Recht — dass auch in kleinen Läden gewisse Vorteile des Selbstbedienungssystems verwirklicht werden können. Er schreibt u. a.:

«Selbstbedienungsläden beanspruchen einen grösseren Platz, das ist vielleicht das Haupthindernis für die Einführung bei uns. Immerhin kann auch der kleinste Laden einen *gemischten Betrieb* einführen, indem er möglichst viele Waren, deutlich mit Preisen ausgezeichnet, auf Gestellen dem Publikum zugäng-

lich macht. Stellt man den *Ladentisch nicht als Barriere,* wie das heute üblich ist, vorne in den Verkaufsraum, sondern arrangiert ihn seitlich, so bleiben die ganzen Wände der übrigen Seiten frei, und der Kunde kann die Ware selbst herausnehmen und auf den Ladentisch stellen. Das geht sogar im kleinsten Laden von vielleicht nur 8 auf 4 Meter Breite.

Wir haben bereits vor Jahren vorausgesagt, dass die Selbstbedienung auch bei uns kommen wird. Wer zuerst damit beginnt, wird einen Vorsprung haben, und so raten wir dem mittelständischen Handel, nicht zuzuwarten, bis die Grossbetriebe die Idee aufgegriffen haben.»

Schulden schaden

Schulden schaden dem Haushalt und beeinträchtigen die Leistungsfähigkeit der Genossenschaft; darum ist Barzahlung einer der wichtigsten Grundsätze der Genossenschaft.

Eine Hausfrau, die bar zahlt, hat Ordnung auch in ihren Finanzen. Sie behält eine klare Uebersicht über ihr Budget. Sie weiss immer, was sie sich leisten kann. Sie teilt ihre Ausgaben so ein, dass sie auskommt. Sobald aber eine Hausfrau aufschreiben lässt, besteht die Gefahr, dass sie ihre Kaufkraft überschätzt und in Schulden gerät. Schulden sind immer eine Last und bringen den Käufer in eine Unfreiheit, die ihn oft mehr drückt als die Schulden selber.

Ein Laden, der bar bezahlt bekommt, kann rationell (ratio = Verstand, Vernunft), d. h. also klug durchdacht und darum aufs vorteilhafteste arbeiten; er kann seine Leistungsfähigkeit auf das Höchstmass bringen. Dass ausstehende Beträge dies verunmöglichen, zeige Ihnen folgendes Beispiel, das zwar etwas schematisch und drastisch ist, aber doch *grundsätzlich* die fatalen Auswirkungen der Kreditierung zeigt:

Ein Mitglied schuldet Ihnen — sagen wir — 20 Fr. Für diese 20 Fr. könnte Ihre Genossenschaft Ware kaufen und hätte sie in einem Tag umgesetzt. Nach einem Tag wären die 20 Fr. also wieder in Geld vorhanden, zusätzlich — sagen wir — 2 Fr. Ertrag. Sie könnten also für 22 Fr. neue Waren kaufen und diese wieder in einem Tag verkaufen; nach drei Tagen hätten Sie 24 Fr. Sie kaufen wieder Ware, setzen sie in einem Tag um und haben 26 Fr. Nach zehn Tagen hätten Sie vielleicht 33 Fr. In Wirklichkeit haben Sie aber noch nicht einmal die schuldigen 20 Fr., sondern Sie müssen vielleicht einen Monat darauf warten und erleiden dadurch einen Verlust von mindestens 20 bis 30 Fr.

Rechnen Sie einmal aus, welchen Schaden die momentan in Ihrem Laden bestehenden Schulden — auch wenn es «nur» die Zinsen für notwendig gewordene Aufnahme von fremden Geldern sind — Ihnen schon eingebracht haben. — Und werden durch den so entstandenen Schaden nicht Ihre barzahlenden Mitglieder benachteiligt? L. E.

Alles abgepackt und zum voraus gewogen

Der Amerikaner legt — so wird im «Lebensmittelhandel» u. a. ausgeführt — grössten Wert auf einwandfreie, hygienische Einrichtungen, und auch alles, was er kauft, muss zum voraus sauber verpackt sein und soll in den Spezereiläden so wenig als möglich berührt werden. Das ist der vordringlichste Wunsch des auf Hygiene geradezu versessenen amerikanischen Kunden, was den Fabrikanten und den Spezereihändler dazu geführt hat, das *Hauptaugenmerk auf die Verpackung* und die Präsentation des Produktes zu verwenden. Man legt tatsächlich manchmal viel mehr Sorgfalt auf die Verpackung als auf die Fabrikation des Produktes selbst. Wenn man das erste Mal in einen Spezereiladen in den USA eintritt, ist man durch die *unheimlich grosse Zahl der zum Verkauf aufgestellten Waren* beeindruckt. Da hat es Reis, Kaffee, Zucker, Mehl alles zum voraus durch die Fabrikanten verpackt in Schachteln, Kartons und Cellophantüten, wobei auf der Verpackung der Name des Produzenten, die Eigenschaften des Produktes und das Nettogewicht angegeben sind. Der Spezereihändler braucht im Laden nie mehr etwas abzuwägen,

alles ist schon verpackt und zum voraus abgewogen.

Neben den Esswaren finden wir Wasch- und Reinigungsmittel, einfach alles, was für eine Haushaltung notwendig ist. In einer Ecke des Ladens ist die Abteilung für Milch und Milchprodukte, wo man nicht nur Käse und Eier, sondern auch Butter, Rahm und manchmal sogar Milch kaufen kann, denn die Milchzentralen liefern die Milch nicht wie bei uns direkt ins Haus. Auch hier ist alles auf das sorgfältigste verpackt. Die pasteurisierte Milch wird in abgeschlossenen Flaschen verkauft, der Rahm in kleinen Behältern aus Karton oder Glas; *der Käse ist schon geschnitten.* Selbst die Eier sind sorgfältig verpackt. Im Spezereiladen finden wir im allgemeinen auch Fleischwaren. Endlich verkaufen alle Spezereihändler auch *Früchte und Gemüse.* Tomaten sehen wir beispielsweise in diesen Läden in Kartonschachteln mit einem Cellophandeckel je sechs zu sechs Stück verpackt. Pfirsiche und Trauben werden in kleinen, zum voraus vorbereiteten, kleinen Kartons verkauft, ebenso alle anderen Früchte und Gemüse.

Diese Verpackungen geben allen Produkten ein gefälliges Aussehen, und im Spezereiladen selbst sieht für die Käufer alles sauber und verlockend aus. Anderseits sind alle die tausend Handreichungen, die der Spezereihändler bei uns täglich machen muss, um zu wiegen, verpacken, etikettieren, überflüssig. Der Kunde ist schneller bedient, es gibt keinen Streit, und die Produkte bleiben länger frisch, weil sie sehr wenig berührt werden. Der Spezereihändler gewinnt dadurch sehr viel Zeit, und immer ist ein *Optimum an Sauberkeit* gewährleistet.

Liebesgabenpakete Colis Suisse

Das Schweizerische Arbeiterhilfswerk hat mit verschiedenen Verbandsvereinen, wie denen in Zürich, Bern, Genf, Aarau, Baden und Winterthur, Abkommen getroffen, nach welchen diese Vereine die Bestellungsannahme für Colis-Suisse-Pakete in ihren Filialen organisieren.

«Hören Sie einmal, junger Mann», sagte der Chef, «Sie müssen sich im Büro etwas besser benehmen. Sie sind doch nicht der Direktor!»

«Jungkaufmann»

Die Seite der Ehemaligen

GENOSSENSCHAFTLICHES SEMINAR. STIFTUNG VON BERNHARD JAEGGI

Weihnachtsbrief

Liebe Ehemalige!

Trotz aller Arbeitslast und Arbeitshast dieser Wochen und trotz müder Glieder am Abend spüren wir es doch wieder: das liebe Weihnachtsfest mit all seinem geheimen Zauber ist nahe.

Wir leben in der Vorweihnachtsfreude und haben unsere kleinen oder grossen Festgeheimnisse.

Es war am Spätnachmittag des 29. November dieses Jahres, als in mir plötzlich Weihnachtsfreude aufstieg, und das machte mich trotz mancher Sorgen (auch das hat ein Seminarleiter!) glücklich und dankbar. Eine Gruppe froher «Viermonatiger», die die Examenssorgen resolut abgeschüttelt hatten, schmückten im grossen Saal die Tische für den Schlussabend mit Tannenreisig und kleinen rotbraunen Astern. Das sah so weihnachtsfroh und stimmungsvoll aus, dass ich sinnend die langen Tischreihen betrachtete, die in wenigen Stunden eine grosse Schar froher Menschen vereinigen sollten.

Im Geiste blickte ich Jahre zurück, sah viele unserer lieben Ehemaligen aus verschiedenen Jahren und Kursen an der frohen Tafelrunde sitzen. Erinnert Ihr Euch noch des herrlichen Augenblicks, als die goldenen Deckenleuchter im grossen roten Saal plötzlich erloschen und dafür die unzähligen Licht und Wärme spendenden Weihnachtskerzchen auf den Tischreihen zu leuchten begannen und wir alle zusammen die alten heimeligen Weihnachtslieder sangen? Dann kam das beseligende Gefühl in uns auf, das wir Weihnachtsvorfreude nennen.

Warum freuen wir uns so sehr auf Weihnachten?

Ist es nur deshalb, weil wir den Weihnachtsbaum mit seinen Lichtern und glitzernden Sternlein lieb haben und uns darauf freuen, Geschenke in Empfang nehmen zu dürfen?

Liegt tiefe Weihnachtsfreude nicht viel mehr noch darin, Gelegenheit zu erhalten, selbst Geschenke zu machen, liebe Menschen damit zu erfreuen und zu beglücken?

Oft taucht die bange Frage auf: *Was* sollen wir schenken?

Heute möchte ich Euch vom *guten Buch* etwas sagen. Ich erinnere mich noch lebhaft, wie Ihr alle während Eurer Seminarzeit gern Bücher gelesen habt und fleissig die Bibliothekstunden des Freidorfs benütztet.

Das gute Buch haben wir für uns und alle die andern, an die wir denken, so bitter nötig, um *das* Kulturideal zu retten und zu erhalten und, wenn es vergessen wurde, es uns neu ins Gedächtnis zu rufen. Es heisst: Bildung des Menschen. Es war das Ziel der Sucher und Philosophen aller Zeiten, aus Menschen Menschen zu machen. Auch die religiösen und sozialen Führer haben nichts anderes gewollt. Der Grundsatz unseres alten Pestalozzi ist auch für uns noch modern: «Jede Bildung in Schule und Haus, die nicht auf die Grundlage der Menschenbildung gebaut ist, führt irre. Allgemeine Emporbildung dieser inneren Kräfte der Menschennatur zu reiner Menschenweisheit ist allgemeiner Zweck der Bildung, auch der nichtigsten Menschen.»

Wir brauchen vor allem *starke* Menschen, denn wir leben in Verhältnissen, die grosse Ansprüche an die Leibes- und Geisteskraft der Menschen stellen. Darum brauchen wir eine Lebensweise, die uns nicht schwächt und erschöpft. Wir müssen alle Geister der Kraft für uns, für unsere Jugend aufbieten. Mit Spiel, Turnen, Sport, Hygiene ist aber noch lange nicht alles getan. Denn zum starken Menschen gehört vor allem ein starker Wille. Den trainierenden Geist stärken wir am erfolgreichsten mit dem guten Buch.

Wo finden wir das gute Buch? Liebe Ehemalige! Wir Genossenschafter haben es leicht, eine frische Quelle des guten Buches zu finden. Es ist dies die *Büchergilde Gutenberg* in Zürich, die in jeder Stadt oder grösseren Ortschaft ihre Ablagen und Vertrauensleute hat.

Was ist die Büchergilde Gutenberg? Sie ist eine auf genossenschaftlicher Grundlage arbeitende gemeinnützige Buchgemeinschaft, die heute über 100 000 Mitglieder umfasst. Die Buchgemeinschaft Gutenberg vermittelt nur inhaltlich gute Bücher in schöner, gediegener Ausstattung. Da sie wie jede echte Genossenschaft keine Gewinne erzielt, kann sie für ihre Bücher mässige Verkaufspreise ansetzen.

Jedermann — auch Ihr, liebe Ehemalige — kann der Büchergilde Gutenberg als Mitglied beitreten. Die einmalige Eintrittsgebühr beträgt Fr. 1.—.

Der Beitritt zur Büchergemeinschaft verpflichtet zum vierteljährlichen Bezug eines von der Gilde heute oder gestern herausgegebenen Buches. Neben den Quartalsbüchern können beliebig viele Bücher bezogen werden in deutscher, französischer oder italienischer Sprache. So könnt Ihr auf billigste Weise mit einem Buch lieben Menschen, Freunden und Bekannten auf Weihnachten sehr viel Freude bereiten. Eine Auswahl von mehr als 200 Büchern steht Euch zur Verfügung; jährlich erscheinen über 30 neue Werke. Es liegen vor solche der klassischen und der modernen schönen Literatur, auch zahlreicher bester Schweizer Autoren (von Gotthelf bis zu Ramuz). Biographien, wissenschaftliche Werke, Geschichts-, Kunst-, Reise- und herrliche Jugendbücher.

Werdet sofort Mitglieder der Büchergilde Gutenberg, Ihr werdet es sicher nicht zu bereuen haben!

Und nun wünsche ich Euch allen frohe und gesegnete Weihnachten. Möchte doch das Fest der Liebe, das Fest der Kinder, bald zum Fest der ganzen Menschheit werden.

Herzlich Euer

Henry Faucherre

Die Bewegung im Ausland

Dänemark. *Genossenschaftliche Produktion von Penicillin.* * Die Fleischkonservenfabrik der dänischen Schlachthausgenossenschaften ist im Begriffe, 25 Meilen von Kopenhagen eine Penicillinfabrik zu erstellen. Man hofft, den Bau in einigen Monaten beendigen und in ungefähr sechs Monaten mit der Produktion beginnen zu können. Der Penicillinspezialist Dr. Henry Christensen von der Universität Kopenhagen wurde mit der wissenschaftlichen Leitung des Institutes betreut.

Die wissenschaftlichen Vorbereitungen für das neue Unternehmen wurden wesentlich gefördert durch den dänischen genossenschaftlichen Grosseinkaufsverband, der seine erstklassigen Laboratorien zur Verfügung stellte.

— *Export der dänischen Genossenschaften.* * Die Schokoladefabrik des dänischen Genossenschaftsverbandes ist seit einiger Zeit stark beschäftigt mit der Herstellung von Schokolade für den Export, hauptsächlich nach Schweden und der Schweiz. Auch die Fabrikation von Kunsthonig und Zuckerwaren, die hauptsächlich nach Schweden exportiert werden, hat einen Aufschwung genommen.

Deutschland. *Institut für Genossenschaftswesen in Münster.* * Ein Institut für Genossenschaftswesen soll an der westfälischen Landesuniversität in Münster errichtet werden. Neben der wissenschaftlichen Forschung soll sich das geplante Institut auch mit der Nachwuchsbildung im Genossenschaftswesen befassen.

— *Forderungen der Konsumgenossenschaften im Rheinland.* * Auf einer Tagung der Vertreter der Konsumgenossenschaften und der Gewerkschaften in Nordrhein-Westfalen wurde der Einsatz der Grosseinkaufsgesellschaft deutscher Konsumgenossenschaften m. b. H. in Hamburg bei der Einfuhr von Bedarfsgütern für die Versorgung der Bergarbeiter aus dem Devisenbonus gefordert. Eine weitere Forderung betrifft die Anerkennung der Aussenhandelsabteilung der Grosseinkaufsgesellschaft als Importkontor für die Konsumgenossenschaften.

Auf der Tagung wurde ferner beschlossen, in einem Antrag an den Wirtschaftsrat die Beseitigung der Gesetze zu fordern, die der Schaffung von Direktbeziehungen zwischen ländlichen und Verteilergenossenschaften im Wege stehen.

Konsumgenossenschaftlicher Frauenbund

Im neuen Mitteilungsblatt

gibt die in den Vereinigten Staaten von Amerika bekannte Richterin Dorothy Kenyon einen interessanten Einblick in die Arbeit der Kommission der UNO für die Stellung der Frau. Ein Brief von der Sekretärin der Frauensektion des Zentralverbandes Deutscher Konsumgenossenschaften, Hamburg, zeigt, wie in Deutschland versucht wird, die Mitarbeit der Frau zu organisieren. Welche Hausfrau bekäme nicht Lust, in Norwegen zu leben, wenn sie den Artikel «Das goldene Zeitalter der norwegischen Frau» liest. Englische Arbeitszeit in allen Betrieben und Aemtern, die Möglichkeit für die Frauen, die Halbtagsarbeit anzunehmen, und die Achtung und Gleichberechtigung der Frauen sind die hervorstechendsten Merkmale in diesem skandinavischen Staat. Berichte über Veranstaltungen in den Sektionen des KFS ergänzen den Inhalt. Gr.

Verwandte Organisationen

Genossenschaftliche Volksapotheke der Krankenkassen von Schaffhausen und Umgebung

* Diese Genossenschaft kann für das Geschäftsjahr 1946/47 einen Umsatz von Fr. 419 450.— melden, was einer Erhöhung um Fr. 37 200.— entspricht. Trotz vermehrter Unkosten ist es jedoch, nach genügenden Reservestellungen und Abschreibungen, möglich, den Krankenkassen auf ihren Bezügen 15 % Rückvergütung im Betrage von Fr. 21 000.— auszurichten. Das Vermögen der Wohlfahrtsstiftung beträgt Fr. 32 900.—. Aus der *Bilanz* (Totalbetrag Fr. 314 050.—): *Aktiven:* Debitoren Fr. 11 000.—, Waren Fr. 12 000.—, Liegenschaften Fr. 286 000.—. *Passiven:* Anteilscheine Fr. 26 900.— Reservefonds Fr. 87 000.—, Baufonds Fr. 20 000.—, Rückvergütungsfonds Fr. 15 000.—, Hypothekarschulden Fr. 100 000.—, Kontokorrent Fr. 42 750.—. 15 % Rückvergütung.

Aus Briefen von Verbandsvereinen

- «Wir machen Ihnen die Mitteilung, dass unser Verwaltungsrat in seiner letzten Sitzung beschlossen hat, dem Personal den ‚Schweiz. Konsum-Verein' auf Kosten der Genossenschaft zustellen zu lassen (9 Abonnenten).»
- «Unserer Verwaltung sind an Stelle der bisherigen 3 Exemplare nunmehr 17 Exemplare zuzustellen, da das Mitteilungsblatt künftig an alle unsere Angestellten abgegeben wird.»
- «Gleichzeitig melden wir Ihnen unser Interesse an einem Gesamtabonnement des ‚Schweiz. Konsum-Vereins' für unser Personal. In Frage kommen 15 Empfänger, wovon ca. 6 bereits bisherige Abonnenten sind. Wir bitten Sie um Bekanntgabe des Abonnementspreises.»

1948 – die Chance der Genossenschaft

Der Leitartikel in der heutigen Nummer zeigt, dass unsere Hilfskräfte im Kampf um die Verteidigung der Konsumenten nicht zahlreich genug sein können. Unsere Gegner sind aber auch mit allen Mitteln dabei, ihre wirtschaftliche Leistungsfähigkeit auszubauen. Die schon längst angezeigten wettbewerblichen Auseinandersetzungen sind in vollem Gange. Eine ungeheure Aufgabe und Verantwortung liegt auf der Verwaltung und den Behörden jeder Genossenschaft. Letzte Anstrengungen werden notwendig werden, um den genossenschaftlichen Fortschritt zu sichern, den immer noch bescheidenen Anteil der genossenschaftlichen Warenvermittlung am gesamten Detailhandelsumsatz zu vergrössern.

Ein Genossenschaftspersonal, das auf der Höhe seiner Aufgabe ist, das die Genossenschaftsprobleme kennt, das immer und immer wieder praktische Anleitung und nützliche berufliche Hinweise erhält, wird eine unbedingte Voraussetzung unserer weiteren Erfolge sein.

Eines der Mittel zur Schaffung einer tüchtigen Mitarbeiterschaft ist die Abonnierung eines genossenschaftlichen Fachblattes.

Sorgen wir deshalb dafür, dass alle Genossenschaftsangestellten und in ganz besonderer Weise die Verkäuferinnen den «Schweiz. Konsum-Verein» erhalten.

Aus unserer Bewegung

Aus unseren Verbandsvereinen

Umsätze:	1945/46	1946/47
Bätterkinden	312 700.—	355 700.—
Belp	322 500.—	372 100.—
Biasca	1 145 200.—	1 196 900.—
Bischofszell	541 000.—	616 700.—
Bützberg	295 200.—	315 600.—
Bremgarten (Aarg.)	452 000.—	478 800.—
Bremgarten (Bern)	135 900.—	191 300.—
Brugg-Windisch	3 269 700.—	3 448 500.—
Delsberg	3 561 550.—	4 295 500.—
Einsiedeln	674 100.—	696 100.—
Flawil	817 400.—	821 900.—
Gelterkinden	1 217 100.—	1 440 600.—
Goldau	482 700.—	512 100.—
Huttwil	1 172 000.—	1 229 300.—
Ins	324 200.—	389 300.—
Interlaken	2 316 900.—	2 657 450.—
Jona	706 700.—	812 600.—
Klus	321 000.—	344 000.—
Koblenz	215 700.—	265 600.—
Langnau-Gattikon	479 500.—	515 200.—
Laupen	508 200.—	537 500.—
Lengnau	613 600.—	700 300.—
Lostorf	591 800.—	657 200.—
Meiringen	1 386 850.—	1 495 900.—
Möriken	443 400.—	502 200.—
Murgenthal	465 000.—	540 000.—
Mürren-Gimmelwald	176 700.—	179 500.—
Niedergösgen	1 677 800.—	1 859 200.—
Papiermühle	1 034 700.—	1 123 050.—
Porrentruy	5 651 700.—	6 196 800.—
Rünenberg-Kilchberg	236 950.—	276 600.—
Schwarzenburg	285 900.—	286 400.—
Seftigen	365 400.—	411 600.—
Stein (Aarg.)	157 800.—	193 000.—
Uettligen	226 400.—	290 200.—
Unterentfelden	210 000.—	229 100.—
Visp	162 700.—	154 300.—
Waldenburg	735 600.—	744 900.—
Wangen a. A.	565 200.—	590 100.—
Worb	1 006 200.—	1 201 600.—
Zweisimmen	368 300.—	382 350.—

In **Burgdorf** hielt Herr Ernst Bringolf, Hörspielgestalter am Studio Bern, einen Vortrag über Leo Tolstoi; am Flügel wirkte Herr Max Bühler, Lehrer, Burgdorf, mit. **Jona** lud die Mitgliederfrauen zu einem Kaffeekränzli ein. **Luzern** ermöglichte den Mitgliedern den verbilligten Besuch von «Die Försterchristel» im Stadttheater. An der Generalversammlung von **Safenwil** hielt Herr H. Althaus, Bern, einen Vortrag über «Genossenschaftliche Aufgaben der Gegenwart für Behörden und Mitglieder». **Suhr** besichtigte die Teigwarenfabrik Businger in Aarau. Ueber «Aktuelle Probleme des Genossenschaftswesens» sprach Herr H. Althaus an der Generalversammlung in **Uettligen**. Ein im «GV» erschienener Gutschein berechtigt die Mitglieder von **Zürich** zum Gratisbezug des prächtigen Co-op Haushaltungsbuches 1948. In **Nesslau-Krummenau**, **Rüti-Tann** und **Wald** gastierte die Heidi-Bühne. In **Baden, Gersau, Gränichen, Kulm, Laufen, Mümliswil, Rapperswil, Seftigen, Solothurn, Suhr, Unterentfelden** fanden Filmvorführungen statt. **St. Gallen** meldet in den ersten fünf Monaten des Geschäftsjahres einen Mehrumsatz gegenüber dem Vorjahr von Fr. 91 910.—.

Aus der Tätigkeit der dem KFS angeschlossenen Sektionen und Gruppen: **Aarau** hatte einen Vortrag von Herrn Gewerbelehrer Fluri über Entstehung, Arbeit und Ziel der Freizeitwerkstätten. **Arbon** besichtigte die Textilveredlungsanstalt Raduner & Co., Horn. **Basel** führte eine Lagerhausbesichtigung in Pratteln durch. Vor Weihnachten finden Kurse zur Herstellung von Spielsachen, Hausschuhen und Pelzwaren statt. Ferner ist beabsichtigt, eine Turngruppe zu gründen. **Biel** besichtigte die Seifenfabrik Schnyder. In **Gränichen** hielt Herr Karl Kyburz, Notar, einen Vortrag über «Die Stellung der Frau im Erbrecht». **Horgen** lud Erwachsene und Kinder zu einer Samichlaus-Feier ein. Anlässlich eines Frauen-Nachmittags mit Unterhaltung in **Jona** hielt Frl. Gröbli einen Kurzvortrag. In **Lyss** fand ein Glättekurs von Frau Carstens, Biel, statt. **Lenzburg** besuchte gemeinsam eine Vorstellung des Rudolf-Bernhard-Theaters in Zürich. In der Ladengemeinschaft Lachen-Oberstrass, **St. Gallen**, zeigte Frl. M. Asstalk, Kindergärtnerin, die Herstellung von einfachen Spielsachen. G.

Genossenschaftliche Zentralbank

Infolge des auf Jahresende eintretenden Arbeitsandranges bitten wir unsere verehrten Einleger, ihre *Depositenhefte nicht vor dem 20. Januar 1948 zum Nachtrag einzureichen.*

Arbeitsmarkt

Nachfrage

Konsumgenossenschaft im Kanton Zürich sucht für grosses Gemischtwarendepot gut ausgewiesenes, selbständiges **Verkäufer-Ehepaar**. Schöne Wohnung ist vorhanden. Ausführliche Offerten mit Angaben über die bisherige Tätigkeit sind mit Beilage von Zeugniskopien, Photos usw. einzureichen unter Chiffre A. M. 480 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Die **Verwalterstelle** des Allg. Konsumvereins Erstfeld und Urner Oberland ist auf 1. März 1948 neu zu besetzen. Jüngere, tüchtige Bewerber belieben ihre Anmeldung bis zum 24. Dezember 1947 mit Beigabe von Zeugniskopien, Bildungsgang sowie Photo und Lohnansprüchen zu senden an den Präsidenten des Allg. Konsumvereins Erstfeld und Urner Oberland, Herrn Jakob Stöckli, Erstfeld.

Angebot

Junger Bursche sucht Stelle als **Hilfsmagaziner** in grössere Konsumgenossenschaft, wo er sich weiter ausbilden könnte. Offerten sind zu richten unter Chiffre S. F. 186 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Junge tüchtige **Verkäuferin** der Lebensmittelbranche sucht Stelle als **Filialleiterin** auf 1. Februar 1948, evtl. später. Bewerberin würde anfänglich auch als zweite Verkäuferin arbeiten. Bevorzugt aber Konsumgenossenschaften an der Linie Zug—Zürich. Zeugnisse zur Verfügung. Offerten sind zu richten unter Chiffre B. E. 187 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

22jähriger Bäcker sucht Stelle als **Magaziner**. Lohn 450 bis 480 Fr. monatlich. Offerten erbeten an G. Frey, Jona/Rapperswil.

INHALT:

	Seite
Scharfer Tabak!	769
30 Jahre genossenschaftliche Lebensversicherung «Coop-Leben»	771
Eröffnung des «Konsumhofes» in Uster	773
V. S. K.-Vertreter auf Besuch in der Bäckerei des ACV beider Basel	774
Kurze Nachrichten	774
Bibliographie	774
Fett — Seife — Glyzerin	775
Kulturgeschichtliches über einige Heilpflanzen	775
Verkauf von angestecktem Obst	776
Das V. S. K.-Laboratorium im Dienste der Qualität	776
Selbstbedienung auch im mittelständischen Laden	776
Schulden schaden	777
Alles abgepackt und zum voraus gewogen	777
Liebesgabenpakete Colis Suisse	777
Die Seite der Ehemaligen	778
Die Bewegung im Ausland	779
Konsumgenossenschaftlicher Frauenbund	779
Genossenschaftliche Volksapotheke der Krankenkassen von Schaffhausen und Umgebung	779
Aus unserer Bewegung	780
Genossenschaftliche Zentralbank	780
Arbeitsmarkt	780